

# Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON  
„SOZIALISTIK KASACHSTAN“

SONNTAG, 16. OKTOBER, 1966

Nr. 203

Preis 2 Kopezen

## HEUTE - TAG DER ARBEITER DER LEBENSMITTELINDUSTRIE

### LEBENSMITTELINDUSTRIE KASACHSTANS IM AUFSCWUNG

Am 16. Oktober wird zum ersten Mal der Tag der Arbeiter der Lebensmittelindustrie gefeiert. „Dieser Feiertag“, sagte im Gespräch mit dem KasTAg-Korrespondenten der Minister der Lebensmittelindustrie der Kasachischen SSR, A. P. Scheffer, „ist eine hohe Einschätzung der Verdienste der Arbeiter dieses Zweiges der Volkswirtschaft.“

Eine komplizierte und vielverzweigte Wirtschaft ist die Lebensmittelindustrie Kasachstans. Ihre zwölf Zweige vereinen 170 Produktionsvereinigungen, Firmen, Kombinate und Betriebe sowie zwanzig Weinbau- und vier Samenwirtschaften. In diesem Zweig der Volkswirtschaft sind über sechszehntausend Menschen beschäftigt. Die Lebensmittelindustrie verarbeitet jährlich über zwei Millionen Tonnen Zuckerrüben, Gemüse, Obst, Kartoffeln, Ölpflanzen und andere technische und Getreidekulturen, gibt dem Handelsnetz des Landes mehr als für eine halbe Milliarde Rubel verschiedene Produktion.

Die wichtigste Aufgabe der Arbeiter der Lebensmittelindustrie ist in diesem Planjahr fünf eine rapide Steigerung — aufs 1,6 fache — der Erzeugung von Produkten,

Verbesserung der Geschmackseligenschaften, die Hebung ihrer Qualität und die Erweiterung ihres Assortiments zu sichern. Von der erfolgreichen Arbeit der Arbeiter der Lebensmittelindustrie hängt die Gesundheit, die Arbeitsfähigkeit und die gute Stimmung der Menschen ab.

Das vorgesehene große Wachstum der Produktion ist undenkbar ohne Erweiterung der funktionierenden und den Bau neuer Betriebe. Für diese Zwecke werden fast zweieinhalbmal mehr Mittel veranschlagt, werden als im vergangenen Jahr fünf. Konditoreiwerksfabriken entstehen in Aktjubinsk, Kustanai und Ust-Kamenogorsk, ein Hebe- und ein Weinbrandbetrieb — in Alma-Ata. Es ist ebenfalls vorgesehen, zwei Makaronifabriken, 26 Brotfabriken, 6 Obstkonserven-, 2 Zuckerrüben-, 7 Bierbrauereien und andere Betriebe zu bauen.

Zusammen mit dem ganzen Sowjetvolk erfüllen die Werktätigen der Lebensmittelindustrie den sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 50. Jahrestags des Oktober. Laut Arbeitsbilanz für das zweite Quartal und das erste Halbjahr wurde der Belegschaft der Weinbereitungsfabrik von Alma-

Ata die Rote Wanderfahne des Ministeriums der Lebensmittelindustrie der UdSSR und des ZK der Politischen Vereinigten Arbeiterpartei W. Gomułka den Vorsitzenden des Ministerrats der Volksrepublik Polen gewidmet war. Mit stürmischem Beifall empfangen die Teilnehmer des Meetings den Ersten Sekretär des ZK der Politischen Vereinigten Arbeiterpartei W. Gomułka, den Vorsitzenden des Ministerrats der Volksrepublik Polen J. Cyrankiewicz und die anderen Vertreter des polnischen Brudervolkes.

Zusammen mit den polnischen Genossen nahmen im Präsidium Platz: die Genossen L. I. Breschnew, G. I. Woronow, A. P. Kirilenko, A. N. Kossygin, A. J. Pelsche, N. W. Podgorny, D. S. Poljanak, M. A. Suslow, A. N. Schelpanin, W. W. Grischin, P. N. Demitschew, D. F. Ustinow, J. W. Andropow, I. W.

Ata die Rote Wanderfahne des Ministeriums der Lebensmittelindustrie der UdSSR und des ZK der Politischen Vereinigten Arbeiterpartei W. Gomułka den Vorsitzenden des Ministerrats der Volksrepublik Polen J. Cyrankiewicz und die anderen Vertreter des polnischen Brudervolkes.

Zusammen mit den polnischen Genossen nahmen im Präsidium Platz: die Genossen L. I. Breschnew, G. I. Woronow, A. P. Kirilenko, A. N. Kossygin, A. J. Pelsche, N. W. Podgorny, D. S. Poljanak, M. A. Suslow, A. N. Schelpanin, W. W. Grischin, P. N. Demitschew, D. F. Ustinow, J. W. Andropow, I. W.

### Meeting der sowjetisch-polnischen Freundschaft

Gestern fand im Kremlopalast ein Massenmeeting der sowjetisch-polnischen Freundschaft statt, das dem Besuch der Partei- und Regierungsdelegation der Volksrepublik Polen gewidmet war. Mit stürmischem Beifall empfangen die Teilnehmer des Meetings den Ersten Sekretär des ZK der Politischen Vereinigten Arbeiterpartei W. Gomułka, den Vorsitzenden des Ministerrats der Volksrepublik Polen J. Cyrankiewicz und die anderen Vertreter des polnischen Brudervolkes.

Zusammen mit den polnischen Genossen nahmen im Präsidium Platz: die Genossen L. I. Breschnew, G. I. Woronow, A. P. Kirilenko, A. N. Kossygin, A. J. Pelsche, N. W. Podgorny, D. S. Poljanak, M. A. Suslow, A. N. Schelpanin, W. W. Grischin, P. N. Demitschew, D. F. Ustinow, J. W. Andropow, I. W.

Kapitonow, F. D. Kulakow, B. N. Potomajow, Vertreter der Partei-, Sowjet- und Staatsorgane und der Öffentlichkeit.

Das Meeting wurde vom Ersten Sekretär des Moskauer Stadtpartei-Komitees N. G. Jegoritschew eröffnet.

Mit Begrüßungsreden an die polnischen Genossen traten auf: der Operateur der Wälzstraße „450“ des Werks „Serp i molot“ A. D. Beloussow und der Rektor des Moskauer Luftfahrtinstituts namens Sergo Ordshinkidse, Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, I. F. Obraszow.

Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden den Reden der Genossen L. I. Breschnew und W. Gomułka. Ihre Ausführungen wurden oft von Beifall unterbrochen. (TASS)

### „KOSMOS 129“ GESTARTET

In der Sowjetunion wurde am 14. Oktober ein weiterer künstlicher Erdtrabant — Kosmos 129 — gestartet.

An Bord des Sputniks befinden sich wissenschaftliche Apparaturen, bestimmt für die Fortsetzung der Untersuchungen des kosmischen Raums im Einklang mit dem Programm, das von der TASS am 16. März 1962 veröffentlicht worden ist.

Die auf dem Sputnik aufgestellten Apparaturen funktionieren normal. Das Koordinations- und Rechenzentrum verarbeitet die einlaufenden Informationen. (TASS)

### SCHREIBEN SYRIENS AN DIE UNO

New York. Der ständige Vertreter Syriens bei der UNO, Tomon, hat in einem veröffentlichten Schreiben an den Vorsitzenden des Sicherheitsrates die Regierung Israels der Vorbereitung neuer Aggressionsakte gegen die Syrische Arabische Republik angeklagt. Die syrische Regierung weist den Versuch Israels, der Verantwortung für Sprengung mehrerer Gebäude im israelischen Sektor Jerusalems in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober und für andere bewaffnete Zwischenfälle auf israelischem Territorium Syrien zuzuschreiben, als völlig haltlos zurück. Es ist völlig klar, daß Israel die sogenannten Überfälle auf sein Territorium als Vorwand für neue Akte bewaffneter Aggression gegen Syrien heranzieht.

Abschließend erklärte Tomon: Wenn Israel einen Aggressionsakt gegen Syrien verübt, wird die Syrische Regierung die Integrität des Territoriums ihres Landes mit allen Mitteln schützen, und die Verantwortung für die Ausweitung des Konflikts wird voll und ganz Israel treffen. (TASS)

### Verhandlungen abgeschlossen

Im Kremel sind am 15. Oktober die Verhandlungen der Leiter der KPdSU und der Sowjetregierung mit der Partei- und Regierungsdelegation der Politischen Volksrepublik abgeschlossen worden. Es wurde

eine sowjetisch-polnische Erklärung über die Ergebnisse des Besuchs der polnischen Partei- und Regierungsdelegation in der Sowjetunion vereinbart, die veröffentlicht werden wird. (TASS)

### Willkürakt im Zentrum von New York

Zu dem Zeitpunkt, als der Sicherheitsrat die Erörterung der Beschuldigungen Israels gegen Syrien begann, wurde die Verlaufsdebatte plötzlich durch die Mitteilung des jordanischen Delegierten El-Farra unterbrochen, daß ein Sybilagentenetz die Vertretung der Syrischen Arabischen Republik in der UNO verübt und gegen die diplomatische Unverletzlichkeit der syrischen Mission verstoßen worden ist. El-Farra sagte, daß durch den Diversionakt einer Zynisten-Gruppe die aus 30-35 Personen bestand. Archive und Dokumentatio-

nen der syrischen Vertretung vernichtet wurden.

Diese Gruppe von Mitgliedern der erzkommunistischen Jugendorganisation „Betor“ (Filiale der pränachrichtlichen israelischen Partei „Cherut“), waren in die Syrische Vertretung eingedrungen und hatten dort über eine Stunde lang Unruhe getrieben. Die Polizei traf erst dann ein, als El-Farra die Sicherheit über diese untertörig verteilte. Der Vertreter der UdSSR, N. I. Fedorenko verurteilte aus scharfer diesen einprägenden Akt. (TASS)

### Festliche Versammlung in Alma-Ata

Eine dem Tag der Mitarbeiter der Nahrungsmittelindustrie gewidmete feierliche Versammlung fand am 14. Oktober in Alma-Ata im Abai-Theater für Oper und Ballett statt. Hier versammelten sich die Vertreter von gesellschaftlichen Organisationen der Stadt, Arbeiter und Spezialisten der Betriebe und Ministerien für Nahrungsmittel-, Fleisch- und Milchindustrie, Wirtschaftslieferanten, Mitarbeiter der wissenschaftlichen Forschungs- und Projektierungsorganisationen.

Im Präsidium der Versammlung befinden sich die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats der Kasachischen SSR I. G. Slaschnew und I. I. Sorin, die Leiter der Par-

tei-, Sowjet- und Gewerkschaftsorganisationen, Minister, Bestarbeiter der Produktion.

Die Versammlung wurde vom Ersten Sekretär des Alma-Atar Stadtpartei-Komitees F. I. Molschalin eröffnet.

Ins Ehrenpräsidium der Versammlung wird einmütig das Politbüro des ZK der KPdSU gewählt.

Mit einem Referat über die Aufgaben der Mitarbeiter der Nahrungsmittelindustrie der Kasachischen SSR trat der Minister für Nahrungsmittelindustrie der Republik A. P. Scheffer auf.

Zusammen mit dem ganzen Sowjetvolk erfüllen jetzt die Mitarbeiter der Nahrungsmittel-,

Fleisch- und Milchindustrie den sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 50. Jahrestags des Großen Oktober.

Der Minister gratulierte den Versammlungsteilnehmern, allen Mitarbeitern der Nahrungsmittelindustrie Kasachstans, zum Fest und wünschte ihnen neue Arbeitserfolge. „Von unserer erfolgreichen Arbeit“, sagt zum Schluß Genosse Scheffer, „hängt sowohl die Gesundheit und die Arbeitsfähigkeit als auch die gute Stimmung der Sowjetmenschen ab.“

Für die Teilnehmer der Versammlung wurde das Ballett „Der große Walzer“ gegeben. (KasTAg)

### Neuer «Saporoshez» startet

Saporoshej. (TASS). Die ersten „Saporoshez“ neuen Modells „SAS-966“ liefern vom Fließband des Autowerks „Kommunar“ in Saporoshej und folgen binnen bis Ende des Jahres noch Hunderte solcher Maschinen folgen sollen, ist das alles nur die Generalprobe vor der Premiere des kommenden Jahres,

wenn der neue Personenwagen in Serienproduktion geht.

Der Saporoshez des Modells „SAS-966“ unterscheidet sich von dem Kleinwagen, der den Autoliebhabern gut bekannt ist, durch seine dynamische und elegante Form, die einen größeren Umfang und eine Reihe technischer Verbesserungen.

Das neue Auto hat einen 30-PS

Motor mit Luftkühlung, der später durch einen 40-PS starken ersetzt werden soll. Dann wird der Wagen eine Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometern entwickeln können. Zum Ende des Planjahres wird das Kollektiv des Autowerks „Kommunar“ die Produktion der Kleinwagen bis auf 130.000 im Jahr bringen.

### BESTARBEITER WURDEN AUSGEZEICHNET

Vor 9 Jahren begann Maria Kelmowa im Zellinograd Fleischkombinat zu arbeiten. In dieser Zeit ist sie eine der besten Arbeiterinnen geworden. Sie erfüllt ihr Soll stets zu 120-125 Prozent. Für ihre hohe Arbeitsleistung wurde sie mit dem Orden des Roten Arbeitbanners ausgezeichnet worden. Als Lehrling begann in der Brotfabrik Nr. 1 Anastassija Uschakowa, die jetzt dort als Brigadier arbeitet. 38

junge Arbeiter hat sie zu Bäckerin ausgebildet.

Anastassija Uschakowa wurde unlangst der Orden „Ehrenzeichen“ verliehen. Mit demselben Orden wurde auch der Meister der Butterfabrik in Witschynjowa Arkadij Antonow und der Schlosser Pawel Jefimow in der Butterfabrik von Nowo-Tscherkassk ausgezeichnet. J. DORN.

### UNSICHTBARE GRUBEN

Alma-Ata. (KasTAg). Diese zwei mächtigen Gruben existieren nicht. Ihre Benennungen sind auf keiner ökonomischen Karte Kasachstans zu finden, dennoch sind sie da und fördern alle 24 Stunden 6.000 Tonnen „schwarzes Gold“ zu Tage.

Um solch eine Menge Kohle stieg die tägliche Gewinnung im Becken von Karaganda im Vergleich zum Vorjahr dank des Steigens der Arbeitsproduktivität der Kumpel. Auf einen Arbeiter unter Tage erreichte sie 57,6 Tonnen im Monat.

Am 14. Oktober lieferte Karaganda seinen Konsumenten die acht-hunderttausendste Tonne Kohle, die in diesem Becken über den Platt hinaus zu Ehren des 50. Jahrestags des Großen Oktober gewonnen wurden. Die Kumpel von Karaganda beabsichtigen bis zum Jahresende die Ziffer des überplanmäßigen Brennstoffs bis auf eine Million Tonnen zu bringen.

Dem Kohlenstrom der funktionierenden 37 Gruben des dritten „Heizraums“ des Landes und des Tagebaus von Kuu-Tschekinsk schließen sich neue unsichtbare Gruben an.

### GRÜNE KONZENTRATE

„Nahezu zwanzigmaltausend Zentner an Eiweiß, Vitaminen und Mineralsalz reiches Grasmehl“ — fast dreimal mehr als im Vorjahr — haben die Sowchose und Kolchose Kasachstans zum Winter beschafft.

Im Kolchose „Lutsch wostoka“ des Siebenstromgebietes diente als Rohstoff für das Mehl Luzerne der ersten und zweiten Mäh. Der Zusatz solcher Futters in die Ration des Viehs und Geflügels steigert um 10-15 Prozent den Milchertrag der Kühe und erhöht die Widerstandsfähigkeit der Nachkommenschaft gegen Krankheiten. (KasTAg)

### Auf ehemaliger Einöde

Die noch verhältnismäßig junge Stadt Jermak wächst vom Jahr zu Jahr. Sie wird zu einem großen Industriezentrum des Gebiets Pawlodar. Hier gibt es drei Allunionsbauten des Fünfjahrplans: das Rayonkraftwerk von Jermak, der Kanal „Irtysch-Karaganda“ und das Eisenlegierungswerk. All diese Objekte werden im laufenden Planjahr in Betrieb genommen werden.

Im Schnelltempo wird das größte Legierungswerk Kasachstans errichtet. Es wird nach dem Projekt des Instituts „Giprostal“ aus Charkow gebaut. Die ukrainischen Pro-

jektanten zogen die neuesten Erfindungen der Wissenschaft und Technik in Betracht und führten in der Technologie der Eisenlegierung viele Neuerungen ein.

Zum Unterschied von den bestehenden Betrieben wird der Riese von Jermak in seinen Legierungshallen geschlossene Elektrofluten mit Gasreinigung haben.

Gegenwärtig bereiten die Bauarbeiter des Eisenlegierungswerks den Kesselraum und den Block der Reparaturhallen zur Inbetriebnahme vor. I. KANDBOR

### MEHR BILLIGES FLEISCH

Die Wirtschaft von Akimowsk, Rayon Abtassar, belegte den zweiten Platz im Wettbewerb der Mast-sowchose des Gebiets.

Das ist vor allen Dingen ein großer Verdienst des besten Viehwärter Ober Kelm, der täglich eine Gewichtszunahme seiner Tiere von 185 Gramm mehr bekam, als es der Plan vorsah. Die Selbstkosten eines Zentners Gewichtszunahme senkten sich auf 32 Rubel, Kelm liefert monatlich

mehr als 36 Zentner Zusatzfleisch. Dabei wird für die Produktion eines Zentners Fleisch zweimal weniger Arbeitszeit verbraucht. Unlangst hat Kelm 250 Kälber an das Fleischkombinat geliefert. Alle waren sie wohlgenährt.

Hohe Gewichtszunahme erzielen auch die Viehwärter Engel Her-gard und Iwan Slabko. A. KULEW

### Bei den Fischern des Balchasch

Den Neunmonatsplan des Fischfangs haben die Fischer des Fischkombinats von Balchasch noch am 28. September erfüllt. Über den Plan hinaus wurden mehr als 150.000 Zentner des „lebendigen Silbers“ gelangen und an den Staat abgeliefert.

An der Spitze gehen die Kollektive der Fischfangkolchose „Do-

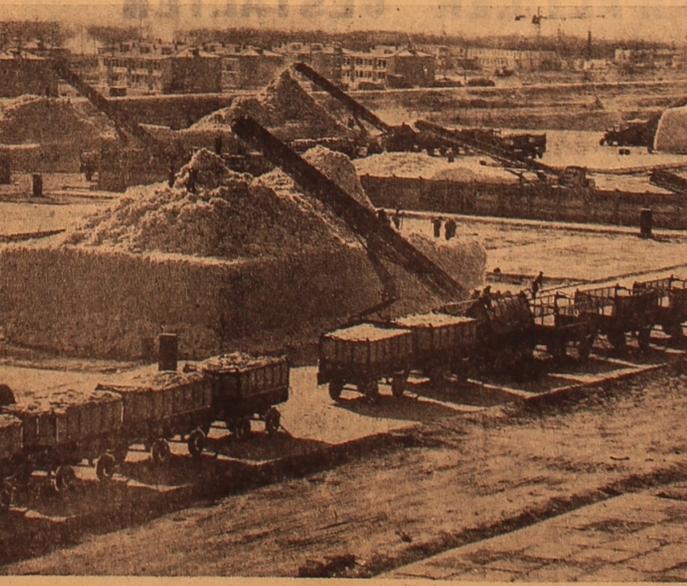
stischenje“, der den Zehnmonatsplan erfüllte, „Krasny kasach“, der den Elfmonatsplan gemeistert hat, „Perwy balchasski“, welcher schon Fische für Februar 1967 liefert.

So sind die Ergebnisse des Wettbewerbs der „Meeresschaffenden“ von Balchasch. D. WAGAIZEW

GBEIT SYR-DARJA. (Usbekische SSR). Auf den Baumwollanbau stellen, deren es gegenwärtig in der Hungersteppe über 10 gibt, wachsen die Berge des „weißen Goldes“.

Jede von ihnen wird 20-35 tausend Tonnen Rohbaumwolle ausnehmen.

UNSER BILD: Die Baumwollanbaustelle „Mir“ (Frieden). Foto: A. Gorochnik (TASS)



### TASS-FERN-SCHREIBER MELDET

HANOI. Die Verluste der amerikanischen Luftwaffe über der Demokratischen Republik Vietnam wachsen weiter an. Die Zahl der über dem Territorium der DRV abgeschossenen amerikanischen Flugzeuge hat sich auf 1499 erhöht.

CARACAS. Hier ist eine Konferenz der „Organisation der Erdöl“ eröffnet worden. Das Hauptziel der Konferenz, an der die Vertreter Indonesiens, des Iran, Iraks, Kuweits, Libyens, Saudi-Arabiens und Venezuelas teilnehmen, besteht darin, die Konjunktur auf dem internationalen Erdölmarkt zu studieren und eine eigene Exportgesellschaft als Gegengewicht zu den amerikanischen Monopolgesellschaften zu schaffen, die zur Zeit den kapitalistischen Erdölmarkt kontrollieren.

DAMASKUS. Das Außenministerium der Syrischen Arabischen Republik hat allen in Damaskus akkreditierten Chefs der diplomatischen Vertretungen eine Note zugelen lassen, in der das Wesen der provokatorischen Aktionen Israels und der imperialistischen Verschwörerlichkeit gegen Syrien klargestellt wird.

NEW YORK. Der Sicherheitsrat fasste einen Beschluss über die Aufnahme der zwei neuen afrikanischen Staaten — Lesoto (Basutoland) und Botswana (Betschuanaland) in die UNO. In der einstimmig gebilligten Resolution empfiehlt der Sicherheitsrat der Vollversammlung, Lesoto und Botswana in die Familie der Vereinten Nationen aufzunehmen.

ROM. Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der USA Gus Hall und das Mitglied der Leitung der KP der USA Arnold Johnson sind in Rom eingetroffen.

Im Flughafen, erklärte Gus Hall: „Ich weile zum ersten Mal in Italien und freue mich über die Gelegenheit, mit leitenden Funktionären der Italienischen Kommunistischen Partei zusammenzukommen.“

ATHEN. Hier ist am Freitag ein sowjetisch-griechisches Protokoll unterzeichnet worden. Das Zusammenarbeiten beim Bau eines Kraftmaschinenblocks mit 200.000 Kilowatt Leistung für das Wärmekraftwerk „Keratsini“ vorsieht. Diese E-Zentrale gehört der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft an.

PRAG. Im Hinblick auf einen Erlass der portugiesischen Regierung über Verbannung politischer Häftlinge, unter denen sich auch Gewerkschaftsfunktionäre und Werkstätten befinden, die wegen ihrer gerechten und legitimen Tätigkeit zum Schutze der Interessen der Arbeiterklasse verurteilt worden sind, hat die Gewerkschaftsbund entschieden Protest erhoben und fordert die sofortige Aufhebung dieses Erlasses, der auf Wiedererhalten von Konzentrationslagern gerichtet ist.

PARIS. Dank den Kontakten der letzten Zeit sind neue Gegebenheiten für die Erweichung der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Bulgarien an den Tag getreten — erklärte auf einer Pressekonferenz der Vorsitzende des Ministerrats der Volksrepublik Bulgarien Todor Schiwkow, Leiter der bulgarischen Regierungsdelegation in Frankreich.

Es ist klar geworden, vermerkte Schiwkow, daß in vielen Problemen die Ziele der beiden Länder einander ähnlich und sogar identisch sind.

WASHINGTON. Der USA-Präsident Johnson erklärte auf seiner Pressekonferenz am 13. Oktober, die USA-Regierung denke zur Zeit nicht daran, die Bombardements der Demokratischen Republik Vietnam einzustellen.

Einen großen Teil seiner Ausführungen widmete der Präsident auf seiner Pressekonferenz der Teilnahme der Kampfes gegen die Patrioten Südvietnams und seiner bevorstehenden Reise durch die Länder Asiens und des Fernen Ostens.

# Zentrum der Nahrungsmittelindustrie

Semipalatinsk ist in Kasachstan und über seinen Grenzen hinaus als großes Zentrum der Nahrungsmittelindustrie bekannt.

Wie ist die Entwicklungsperspektive der Nahrungsmittelindustrie von Semipalatinsk im neuen Planjahr? Auf diese Frage antworteten die Leiter der führenden Nahrungsmittelbetriebe der Stadt am 17. Oktober.

K. N. A. — Direktor des Fleischkombinats namens Kalinin:

„Bis vor ein paar Jahren haben wir in der Fleischverarbeitung nur von Großhornvieh produziert. Doch das Leben für uns in Semipalatinsk ist ein Leben in den folgenden Jahren machte das Kombinat eine wesentliche Rekonstruktion durch. Die Verarbeitung des Großhornviehs wurde in den Hintergründen gelassen. In der Abteilung des Kombinats war jetzt die Verarbeitung von Schafen die Hauptsache. Außerdem verarbeitet das Kombinat viel Schweine, Pferde und Geflügel.“

Das Fleischkombinat namens Kalinin vereinigt fünf Haupt- und einige Hilfswerke. Zu den Hauptwerken gehört das Werk für die Verarbeitung des Viehs, das Werk für technische Fabrikate, die Wurst- und Konservierwerke, das Werk für medizinische Präparate, Hilfswerke sind das mechanische Reparaturwerk, das Werk für Maschinenfabrikate, die Transportfabrik, was, was dem eigenen Kreislaufmarkt noch ein Lokomotivwerk und ein verzweigtes Netz von Geflechts gibt. Das Kombinat verfügt über eine große Kühlanlage.

Vor kurzem begann der Fleischkombinat im Irtysh seine dreund- und großflächige Saison der Massenverarbeitung von Vieh. Zu dieser verantwortlichen Kampagne hat es sich gut vorbereitet. Ein neues Fließband für Verarbeitung der Schweine wurde in Betrieb genommen, ein Aggregat für das Kleben der Zellulosehüllen für Würste wurde hergestellt und in Gang gesetzt. Dieses Aggregat ersetzt 150 Personen.

In diesen Tagen verarbeitet das Kombinat täglich 17 — 18 tausend Schafe, viele tausend Stück Hornvieh, Schweine und Pferde.

Von den Zufuhrstellen des Betriebs fahren täglich Dutzende

Planjahrfrüfhs wird die Leistungsfähigkeit des Fleischkombinats um weitere 14 Prozent steigen.“

Smagulov K. S. — Direktor des Mühlenkombinats für Mehl und kombinierte Futtermittel:

„Unser Betrieb beschäftigt sich mit der Aufzucht und Verarbeitung von Getreide. Mit jedem Jahr vergrößert sich die Leistungsfähigkeit des Kombinats. Im vergangenen Jahr wurde am Irtysh ein neuer Elevator-Wolkenkratzer gebaut, mit einem Fassungsvermögen von 50 tausend Tonnen Getreide. Der Elevator ist völlig mechanisiert und automatisiert mit Profilverfahren für das Verladen des Getreides versehen. Er kann das Getreide, von Bimenschiffen, Eisenbahnwaggons und Kraftwagen annehmen.“

Im Werk wurde eine gründliche Rekonstruktion vorgenommen. Alle sechs Hellen auf Profilverfahren überführt, was die Leistungsfähigkeit nur der Getreidereinigungshalle um 200 Tonnen am Tag vergrößert. Die Belegschaft des Betriebs beschloß, die Aufgabe der verhältnismäßig aufwändigen Aufbereitung des Mehls zu lösen. Dazu werden die früher leerstehenden Silagebehälter ausgenutzt.

Auch das Werk für Kombifuttermittel erholte seine Leistungsfähigkeit. Neben der Erzeugung der verarbeiteten Futtermittelobjekte wurden auch neue Betriebsobjekte errichtet. Vor kurzem wurde eine Halle für Erzeugung von flüssigem Futtermittel in Betrieb genommen. Es wird eine Halle für die Erzeugung von flüssigen Futtermitteln errichtet. Seit dem vergangenen Jahr ging das Werk für Kombifuttermittel zur Erzeugung von mit Vitaminen und Mineralien angereicherter Futtermittelproduktion über. Diese Futtermittel beeinflussen das Wachstum und die Entwicklung des Viehs. Gegenwärtig bekommen solche Futtermittel die Viehzüchter in Kasachstan.

Im neuen Planjahrfrüfhs vergrößert das Kombinat für Mehl und kombinierte Futtermittel bedeutend seine Leistungsfähigkeit, verbessert die Qualität seiner Futtermittel, erhöht die Produktion. Es wird die Bedürfnisse der Viehzüchter der Republik an Konzentraten für den

# Das wiedergeborene Werk ist erstarkt

Es waren ihrer 165. Das waren die, die von dem Kollektiv des Metallarbeiter-Maschinenbauwerks mitgekommene waren. Weit waren sie jetzt von ihrer Heimatstadt entfernt, die von den Faschisten besetzt worden war. Doch haben die Arbeiter ihre Waffen nicht abgegeben. In dem fernsten Steppen-Akkolinsk angekommen, fanden sie alles, was in ihrer Kräfte stand, um den Faschisten zu schlagen. In kürzester Frist wurden die Betriebsanlagen montiert. Jeder stellte seine Werkbank selbst auf. Die Leute arbeiteten 16 — 17 Stunden, oft verließ man die Werkstätten erst nach Mitternacht. Nach einem Monat und 7 Tagen, am 15. November 1941 lieferte das wiedergeborene Werk seine erste Produktion.

Die Veteranen des Werks, die Kommunisten Alexej Olowchski, Viktor Romachin, Jewgenij Kusnezow und Kalmerden Kirelow wurden sich ihr Leben lang an diese schweren Tage erinnern. In Akkolinsk wurde Alexej Olowchski die Leitung der Werkhülle anvertraut. Jetzt ist er Direktor des Werks. Das Werk ist für ihn, wie auch für viele andere zum zweiten Heim geworden. Hier arbeitet Boris Schischman. Er kam mit dem ersten Zug an. Er hat alle Preuden und Schwierigkeiten der Wiedergeburt des Werks miterlebt. Einmal zog der Brigadier kommunistischen Erbes „sein“ Werk zurück. Er ist einer der besten Dreher der Stadt. Im Pumpenwerk nennt man ihn „Professor“.

Die Liebe der Arbeiter zum Werk ist nicht zufällig. Nach Familientraditionen kommen sie hierher. Archip Kondratow hat seinen zweiten Lebensweg gefunden. Das Werk erbt die Erinnerung an ihn. Die Stelle des Vaters haben hier seine Kinder angetreten. Sein Sohn Viktor, der Schlosser, der Experimentalarbeiter, Mitglied der Brigaden der kommunistischen Arbeit, ist Parteiorganisator der Werkhülle und die Tochter Nina Beljaja arbeitet hier in der Gießerei. Unlängst trat Boris Kostin, der Former der Gießerei in den Ruhestand. Doch hinterließ er eine Ab-

komunist Karl Mussabekow. Seine Brigade hat als erste den Titel eines Kollektivs der kommunistischen Arbeit errungen. Da sind auch noch der Dreher Eduard Schumacher, der Hobler Iwan Schjainin, der Karusseldreher Juri Rogalow und der Bohrer Serik Achmetjanow als Bestarbeiter der mechanischen Abteilung des Metallarbeiter-Maschinenbauwerks. In den Kriegsjahren arbeitete das Kollektiv eine ganze, 1942 wurden 18 Personen mit Urkunden des Obersten Sowjets der Republik ausgezeichnet und das Werk wurde in das Ehrenbuch der Republik eingetragen. Zu dieser Zeit hatte das Werk schon den Vorkriegsstand der Bruttoproduktion überschritten. Traditionen der alten Arbeitergeneration leben auch heute noch. Zum Tag der Maschinenbauer hat das Kollektiv seinen 9. Monatsplan vorfristig überboten, sind 20 tausend Rubel eingespart.

Im Werk wird alles Neue, Fortschrittliche sachkundig angewandt. Das sogenannte Saratow System, d. h. die deklussive Lieferung der Details nach der ersten Vorleistung, wird das dritte Jahr geföhrt. Große Fortschritte sind zu verzeichnen. Die Qualität der Produktion ist gestiegen. Davon zeugt die Tatsache, daß das Werk keine Reklamationen mehr erhält. Seine Produktion wird in 14 Staaten der Welt exportiert: nach Indien, VAR, Bulgarien, Rumänien u. a. Die Chemiker dieser Länder sind mit den Zehnloger Pumpen zufrieden.

Gegenwärtig werden 80 Prozent der Details nach der ersten Vorleistung abgeliefert. Die nächste Schranke, die das Werk überwinden will, sind 90 Prozent der Details nach erster Vorleistung. Dieser Sieg soll zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht errungen werden.

Erfolgreich wurde dieses System in den Hallen von den Schlossern Peter Ellenschläger, Karl Stahlbaum geführt. Sie gehören auch zu den Veteranen des Werks. Stahlbaum arbeitet hier schon 22 Jahre. Der Stolz des Werks sind die Teilnehmer der Bewegung für kommunistische Arbeit. Gegenwärtig zählt der Betrieb 248 Aktivisten der kommunistischen Arbeit, 9 Brigaden und zwei Werkhüllen, die den hohen Titel besitzen. In den ersten Reihen dieser Bewegung stehen die Kommunisten und Kommunistinnen. Darunter sind Menschen — Arbeitshelden wie der



Zwei Pumpstationen, ein Wassersammelbecken mit einem Fassungsvermögen von 15 tausend Kubikmeter sowie Abzugskanäle mit der Gesamtlänge von 4 Kilometern werden im Kolchos „Sapowit Lenina“, Rayon Wassiljewa, Gebiet Sapowirje errichtet. UNSER BILD: Die Verbindung eines Abzugskanals mit Stahlbetonpfeilern im Kolchos „Sapowit Lenina“.

# SCHICKSAL EINER NEUEN STADT

Viele Städte waren im Laufe mehrerer Jahrhunderte gebaut, die Stadt Wolzski aber, die zusammen mit dem Wolga-Wasserkraftwerk entstanden ist, entwickelte sich im Laufe von nur einigen Jahren. Dieses Wasserkraftwerk bei Wolzograd, gab Anregung zur Entwicklung eines neuen großen Wirtschaftsbezirks.

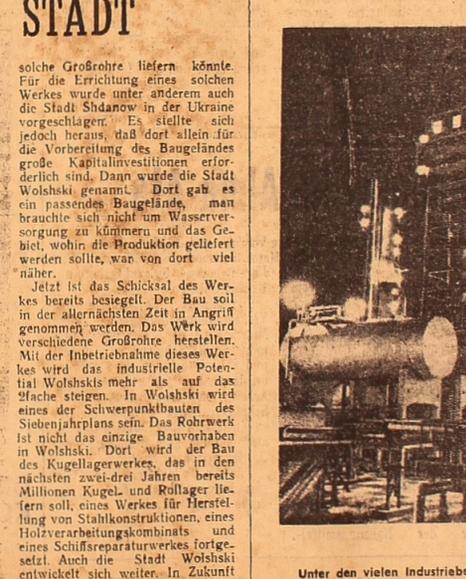
Im Herbst 1951 wurden am linken Wolga-Ufer dort, wo jetzt die Stadt liegt, die ersten Zelte der Bauarbeiter aufgeschlagen. Bald darauf wuchsen in der Steppe vielstöckige Häuser und Hallen der Betonwerke. 1954, als die Siedlung Wolzski laut dem Beschluß der Regierung der Russischen Föderation in die Stadt Wolzski umbenannt wurde, lebten dort bereits über 25.000 Menschen.

Als die erste, zweite und dann auch die dritte Turbinen des Wasserkraftwerkes ihrer Bestimmung übergeben wurden, erhielten ihren Strom nicht nur die Betriebe Wolzgrads, sondern auch die umliegenden Zentren des europäischen Teils des Landes. Dann wurde die Frage aufgeworfen, wie sich Wolzski weiter entwickeln sollte? Wo sollten Tausende erfahrene Bauleute eingesetzt werden und wie die hier entstandene Baumindustrie am besten auszunutzen sei. Geht die Entwicklung Wolzskis mit dem Abschluß der Arbeiten in dem Wasserkraftwerk an nun zu Ende oder wird jetzt vielleicht eine neue Seite in der Entwicklung der Stadt aufgeschlagen?

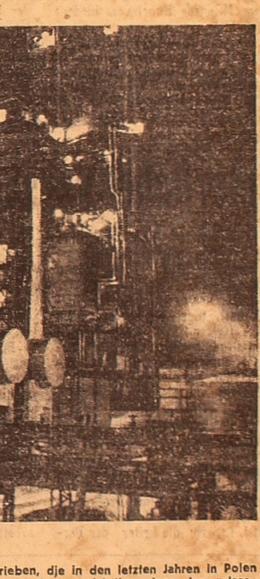
Kurz vor der Beendigung der Arbeiten in der Hydrozentrale laßte die Sowjetregierung den Beschluß, ein großes Chemiekombinat in der Nähe der Stadt Wolzski zu errichten. Neben dem Kombinat soll ein ganzes Industriekomplex errichtet werden: ein Kugellagerwerk, ein Schleifmaschinenwerk u. a. Während sich die Arbeit am Wasserkraftwerk ihrem Ende näherte, wurden die Erbauer beim Bau des Astorenwerkes, des Werkes für synthetischen Kautschuk und des Kugellagerwerkes eingesetzt. Man könnte sagen, daß Wolzski aus einer Stadt der Erbauer des Wasserkraftwerkes sich in eine Stadt der Chemie- und Maschinenbauer verwandelt. Die Grenzen der Stadt rücken auseinander. Bis zum Abschluß der Bauarbeiten zählte sie etwa 70.000 Einwohner, als aber die neuen Industriebetriebe in Gang gesetzt wurden, stieg die Bevölkerungszahl weiter und erreichte Anfang 1966 100.000.

In den Betrieben der Stadt sind sowohl Männer als auch Frauen beschäftigt. Nebenbei gesagt, haben wir die Frage über den Bau einer Schokoladefabrik und einer Fabrik für Haushaltschemie gestellt, damit die völlige Beschäftigung der Bevölkerung auch weiterhin gewährleistet ist.

Wirtschaftliche Berechnungen für eine bessere Ausnutzung der Möglichkeiten in Wolzski, zu neue Perspektiven zur industriellen Fortentwicklung der Stadt auf. Wegen der großen Maßstäbe des Baus von Wolzski und der Erhebungen werden in unserem Land dringend Großrohre benötigt. Es wurde die Aufgabe gestellt, in einer kurzen Frist ein Werk zu errichten, das



Unter den vielen Industriebetrieben, die in den letzten Jahren in Polen gebaut wurden, nehmen die Chemiewerke und -fabriken eine besondere Platz ein. Der Erdölchemikant in Plock ist einer davon. Er verarbeitet die durch die Erdölleitung „Drushba“ aus der Sowjetunion zugestellten Rohstoffe. UNSER BILD: Das Kombinat in Plock.



Unter den vielen Industriebetrieben, die in den letzten Jahren in Polen gebaut wurden, nehmen die Chemiewerke und -fabriken eine besondere Platz ein. Der Erdölchemikant in Plock ist einer davon. Er verarbeitet die durch die Erdölleitung „Drushba“ aus der Sowjetunion zugestellten Rohstoffe. UNSER BILD: Das Kombinat in Plock.

# PIONIERARBEIT INHALSREICHER UND MANNIGFALTIGER GESTALTEN

Nachstehend bringen wir eine kurze Zusammenfassung wichtigster Fragen der Pionierarbeit, die unlängst auf dem Plenum des ZK des Komsomol Kasachstans besprochen wurden.

Die Erziehung des Menschen der kommunistischen Gesellschaft ist eine der wichtigsten und kompliziertesten Aufgaben des kommunistischen Aufbaus.

Die I. Allrussische Konferenz des LKJW, die am 1. Mai 1922 stattfand, stellte die Aufgabe — in allen Städten und Dörfern des Landes die Pionierorganisationen zu schaffen. Auf dem III. Kongreß des Komsomol auf dem W. I. Lenin sprach, wurden die ersten Thesen über die Arbeit des Komsomol mit den Kindern angenommen.

In Kasachstan entstanden die ersten Pioniergruppen in den Gebieten Nordkasachstan, Uralsk, Alma-Ata und anderen. Von den ersten Tagen an haben sich die Pioniere aktiv in das sprudelnde Leben der jungen Republik eingedrängt: sie beteiligten sich aktiv an den „Sub-

bofink“ und Sonntagseinsätzen, organisierten Agitbrigaden zum Kampf für eine neue Kultur und ein neues Sein gegen religiöse Vorurteile, halfen den Tschekisten im Kampf gegen die Kinderobdachlosigkeit.

Aktive Hilfe erwiesen die Pioniere den Kommunisten und Komsomolzen bei der Kollektivierung.

In den schweren Jahren des Großen Vaterländischen Krieges halfen die Pioniere in allem den Erwachsenen: fertigten Pakete an die Front ab, machten Dienst in Hospitälern, arbeiteten selbst in den Kolchos- und Sowchosfeldern, halfen in den Familien der Frontsoldaten mit.

In der Arbeit mit den Pionieren läßt sich der Komsomol immer von den Anweisungen W. I. Lenins leiten. Die Leitung der Pionierorganisation, die den Namen Lenins trägt, betrachtet der Komsomol als den wichtigsten Auftrag der Partei.

Heute, wo wir ein ernstes Gespräch über das Problem der Pionierarbeit führen, ist es angebracht zu fragen, ob wir Komsomolzen auch immer alles tun, damit das Leben der Pioniere ständig inhalts-

reich, nützlich und interessant ist. In einer Reihe von Pioniergruppen und Pionierfreundschaften Ostkasachstans, der Gebiete Zelinograd, Kustanai, Alma-Ata, Karaganda u. a. ist das Leben der Pioniere voller Heroismus und Romantik des Alltags. Die Pioniere des Gebiets Zelinograd standen zusammen mit den Komsomolzen auf Arbeitsschicht während der Ernteerbringung und beschlossen, den Verdienst zur Errichtung eines Denkmals für die Heiden-Komsomolzen von Zelinograd zu spenden.

Es ist die heranwachsende Generation ist das Leben und die Tätigkeit W. I. Lenins im Dienst an der Sache des Kommunismus ein leuchtendes Beispiel.

Im nächsten Jahr wird das Sowjetland den 50. Jahrestag der Sowjetmacht feiern. Die Komsomolkomitees müssen ihre Arbeit in der Erziehung der Pioniere an den Leninschen Traditionen noch mehr aktivieren, an der ruhmvollen Tradition der kommunistischen Partei, des Sowjetvolks, des Leninschen Komsomol.

Es muß betont werden, daß man in der praktischen Arbeit mancher Komsomol- und Pionierorganisationen Erziehung noch oft die Binsenweisheit vergißt, daß der Patriotismus nicht mit hochfliegenden Worten, sondern mit der Anzele-

len in der Überwindung der ungenügenden Leistungen und des Sittenabfalls, der Mithilfe dem Lehrer in der Erziehung und der Weiterentwicklung des Wissens der Schüler, der Entwicklung des wissenschaftlichen und des schöpferischen Verhaltens in der Aneignung von Kenntnissen muß die ständige Aufmerksamkeit der Gebiets-, Stadt- und Rayonkomitees des Komsomol sein.

Eine große Rolle in der Erziehung kommt der Pionierpresse, den Kinder-Sendungen im Fernsehen und Rundfunk zu.

Die Erziehung der kommunistischen Überzeugung muß durch die Organisation der praktischen Tätigkeit der Pioniere, ihre aktive Teilnahme am Leben des Landes erzielt werden.

Indem wir bei den Pionieren die Liebe zur Arbeit, die Fähigkeit, im Kollektiv aufzutreten, wo und wie das Banner der Pionierfreundschaft aufbewahrt wird, wie man sich zum Halstuch — einem Teilchen der Roten Fahne — verhält.

Wenn wir heute dem Kind Achtung gegenüber den Pioniergesetzen anzeihen, ein heiliges Verhältnis zu den Pionierfreundschaften und Pioniergruppen dem Umstand keine Bedeutung beimessen, ob der Pionier sein Halstuch trägt, ob der Pioniergruß eingehalten wird, ob sie es verstehen, sich zum Pionierpfeil aufzustellen, wo und wie das Banner der Pionierfreundschaft aufbewahrt wird, wie man sich zum Halstuch — einem Teilchen der Roten Fahne — verhält.

Wenn wir heute dem Kind Achtung gegenüber den Pioniergesetzen anzeihen, ein heiliges Verhältnis zu den Pionierfreundschaften und Pioniergruppen dem Umstand keine Bedeutung beimessen, ob der Pionier sein Halstuch trägt, ob der Pioniergruß eingehalten wird, ob sie es verstehen, sich zum Pionierpfeil aufzustellen, wo und wie das Banner der Pionierfreundschaft aufbewahrt wird, wie man sich zum Halstuch — einem Teilchen der Roten Fahne — verhält.

# DER BRIEF EINE NEULANDBALLADE

Ein klarer Spätherbsttag ging rot zur Neige, weit draußen an der Neuländer Hand, wo an der Grenze zwischen Feld und Steppe die Wagenburg der Traktoristen stand.

Weit dehnte sich mit seinen braunen Wellen das frische, pfunddurchsichtige Schollenmeer, das, stürmisch wachsend, zu durchbrechen drohte der wilden Steppe flaches Uferwehr.

Noch glühte fern des Abends letzter Schimmer und ward die Dämmerung noch nicht zur Nacht, da zog der letzte Pflug die letzten Furchen dort, wo man unlängst schlug die Ernteschlacht.

Und heiß noch atmend nach des Tages Mühn, Traktoren ruckten dicht zueinander. Im Dunkel glänzten matt die Raupenbänder, die silberblank vom harten Siegeslauf.

Aus den Kabinen stiegen müd die Fahrer, die Glieder steif, die Schultern schwer wie Blei — doch lag ein Lächeln breit auf den Gesichtern; das Herbststurzflügen war nun auch vorbei!

Noch taub vom steten Lärmen der Motoren und von der Raupenkette Stahlgeläut, verschwanden eilig sie im Badewagen aus dem schon Lachen drang und Stimmengewirr.

Erlösend rauschte auf die nackten Körper der starken Brausen heißer Wasserstrahl und spülte fort der Glieder dumpfe Schwere, wusch von der Stirn der Arbeit staubig Mal.

Und als sie dann beim Abendessen saßen, am von der Küche reichgedeckten Tisch, da sprach die sonst so laute fast beklommen: „Du, Karl, da ist ein Auslandsbrief für dich.“

Karl Jost, der Brigadier, nahm achselzuckend den bunten verklebten Umschlag in Empfang, las halblaut vor sich hin die Rückadresse: „Westfalen, Deutschland. Altdorf, Edwin Lang.“

Von Vetter Edwin, der im Krieg verschollen bei einem nächtlichen Patrouillengang? Wie sonderbar, daß er wie tot geschwiegen schon mehr als zwanzig Nachkriegsjahre lang.

„Nun mach schon auf und laß auch uns mal hören, was dir dein ferner Deutschlandvetter schreibt!“ Das war natürlich Fjodors lose Zunge, die gerne Spott mit leichten Worten treibt.

Doch Scherz und Hänseleien bald verstümmten, denn in der Deckenlampe grollen Licht, sah über jenem Brief sie jäh erbleichen das sonnenverbrannte Brigadiersgesicht.

Dann fiel das Schreiben, faustzerknüllt und raschelnd auf den vom Scheuern weißgewordenen Tisch. Jost blickte stumm darauf — und legte plötzlich mit zornverfärbter Geste fort den Wisch.

Die Traktoristen waren aufgesprungen und drängten sich um ihren Brigadier, doch keiner sprach, und nur die Blicke fragten: „Genosse Karl! Was ist denn los mit dir?“

Er hob die Hand, als wolle er erklären, was aus der Fassung ihn so jäh gebracht — und wandte ruckhaft sich und stapfte wortlos mit schweren Schritten in die Steppennacht.

Die runde Köchin, Tante Martha, reichte dem jungen Jost den aufgehobenen Brief. Der Sohn des Brigadiers mit wachen Augen die steilgeschriebenen Zeilen überließ.

Zuerst bewegte tonlos er die Lippen, dann las er, übersetzt, laut von vorn in seiner Stimme unverkennbar schwingen Verachtung mit und kaum bezähmter Zorn.

„... Es wundert dich gewiß dies Lebenszeichen von einem Menschen, den Du tot geklaubt, und dessen Bild in der Erinnerung Winkeln vielleicht schon längst vergessen und verstaubt.“

Doch blieb ich damals, wie Du siehst, am Leben, als unsern Spähtrupp man gefangen nahm. Persönlich ist es mir nicht schlecht ergangen, weil ich bei einem Bauer unterkam.

Wie ich dich kenne, wirst Du nun behaupten, was ich getan, sei offener Verrat. Du hast ja auch schon früher nie verstanden, weshalb ich dieses oder jenes tat.

Doch hab' ich stets Dein offnes Wort geachtet, erneut zu streiten, hat wohl keinen Sinn. Ich trenn' mich über Deinen hohen Orden, obwohl ich selbst kein „Held der Arbeit“ bin.

Hab' eine Witwe hier zur Frau genommen, mit einem Bauernhof als Liebespfand, mit guten Pferden, Kühen, Schweinen, Schafen, Hektar rund fünfundsanzig Ackerland.

Bin nun mein eigener Herr auf eigener Scholle. Es sind vier Mägde da und auch ein Knecht. Hab' volle Böden, Ställe, Scheunen, Keller... Du siehst, es geht mir wirklich hier nicht schlecht.

Und Dir? Ich weiß, Du bist berühmt geworden, weiß, daß ihr raus seid aus der ärgsten Not, doch wenn vielleicht noch manches knapp bemessen, nimm's mir nicht übel — hier mein Angebot:

Schreib', was Du brauchst, ich werde es Dir schicken, es wird — bei Gott! — kein Rote-Kreuz-Paket! Und dann: Ich möchte wirklich gern erfahren, wie's Dir auf ferner Neulandscholle geht.“

Der Junge ließ die Blätter langsam sinken, sah stumm des Vaters Kameraden an: Petro, den Träumer aus der Südküste, den langen Spötter Fjodor vom Koban.

Kodar, den rundgeschichteten Sohn der Steppe, den immer ernstesten Koreaner Kim, Iwan aus Moskau, Viktor aus Saratow, den immer lustigen Pawel aus der Krim,

die Helfer Gottfried, Valentin und Peter, (den Meister auf der Ziehharmonika), und den nicht seltenen Gast in der Brigade, die Landvermesserin Veronika.

Doch eh ein Fluch zerbrach das schwere Schweigen, das wie ein Alldruck über allen hing, ertönte draußen plötzlich scharfes Knattern, das bald in weiches Pochen überging.

Der Brigadiersohn war als erster draußen, die andern stürzten polternd hinterdrein — den Pflug im Schlepp, ein Traktor rollte fauchend — Kurs auf die Steppe — in die Nacht hinein.

Im Schein des Rücklichts war es gut zu sehen: die scharfen Scharen schimten Neuland an! Breit unter Pflug hervor in Funferwellen der schwarze Strom der frischen Erde rann...

„Der Brigadier!“ Sie hatten es begriffen, bevor Veronika besorgt es rief... Sekunden später mit des Vaters Jacke Franz Jost schon längs der neuen Furchen lief.

„So hatte er noch nie zuvor gesehen des Vaters sonst so offenes Gesicht: verschlossen, hart, mit tiefen, scharfen Falten, und in den Augen gar ein kaltes Licht.“

Geballte Fäuste auf den Hebelgriffen. Leicht vorgeduckt, als rüste er zum Sturm — So müd er damals ausgesehen haben, als er noch Schütze war im Panzertrupp...

Er dankte nickend für die Wattejacke, die Franz ihm sorglich um die Schultern trat — für einen Augenblick ein weiches Lächeln im Netz der harten Falten sich verfiel.

Die Lippen aber blieben fest geschlossen, die Augen blickten unverwand voraus, wo Lichterkegel aus dem Dunkel rissen die gelben Steppengräser Strauß für Strauß...

Erst nach der Wende, als erneut erblinnte des Lagers wohlvertraute Lichterreihe, da fragte Jost, ob Franz sich noch erinnere, wie groß des Staatsguts Ackerfläche sei.

Gewiß doch, ja, das sei doch jedem Kinde im Staatsgut „Drusiba“ zweifellos bekannt, und habe nicht Veronika erst heute ihm selber der Hektare Zahl genannt?

Jost wußte es genau: Noch achtzig neun, dann werdens fünfundsanzigttausend sein — Ein Hebelgriff: Der Traktor stürzte schneller laut ratternd in der Gräser Reich hinein.

Der schwere Stahlkolb erbehte stärker und Jost warf prüfend einen Blick zurück — der Pflug zog schungerade, tiefe Furchen und sichtlich wuchs das frische Ackerstück...

Des Lagers warme Lichter rückten näher, in ihrem Schein sah Jost Gestalten stehn. Der harte Zug um seinen Mund ward weicher: „Geh“, sag den Jungs, sie sollen schlafen geh.“

Und wieder lag voraus die nächtige Steppe und sang der Motor laut sein Arbeitslied... Gehorsam reichte der Erinnerung Kette vor Jostens innrem Auge Glied an Glied:

Das erste Zelt in tiefverschneiter Öde, das Tag und Nacht der Sturmwind wild empfiß, die tote Einsamkeit der Wintersteppe, die kalt nach jedem heißen Herzen grüß;

des zweiten Neulandsommers Wästenatag, dem steter Ostwind aus dem Süden trat, der weiten Weizenfelder schwarke Mauer, in die die Dürre breite Breschen schlug;

die jungen Menschen mit den kühnen Herzen, herbügelgestrot, als die Partei sie rief, gewilkt, die Steppe aus dem Schlaf zu wecken, den sie Jahrhunderte verwunschen schlief.

Wie kämpften sie verwegen und verhissen mit der Natur, die ihnen hier nicht hold, bis ihnen dankbar die erlöste Erde geschenkt der Aehrenfelder sattes Gold.

Jost sah im Geist die Jungens der Brigade, die er zum Sieg geführt als Brigadier... Ob sie verstehen werden, was ihm heute hinausgetrieben in die Steppe hier?...

Da war die Wende... Wieder tauchten ferne des Traktoristenlagers Lichter auf — Doch halt! Warum sind es so viel geworden? Und plötzlich stoppte Jost des Traktors Lauf.

Weit vorgebeugt, saß er mit heißen Augen, wobei das Herz ihm hoch im Halse schlug, und lauschte still dem Klirren und dem Dröhnen, das ihm der Nachtwind schon entgegenrug.

In breiter Front zurückgeschaltet, rollten dort die Traktoren der Brigade an. Die Stirnscheinwerfer blinkten Kampfsignale: „Wir halten mit! Wir stehen unsern Mann!“

...Die ganze Nacht hindurch das Sturmlied brauste, stieß die Brigade in das Neuland vor, bis in des Raubtreifens weißem Silbermantel stieg fern im Ost der neue Tag empor.

Im Frührot kehrte sie zurück ins Lager, wo von Veronikas beschwingter Hand mit Riesenzahlen an die Wand geschrieben, die Ziffer 2 5 0 0 0 stand!

Jeder Tag brachte für die Junge sich etwas Neues, und Werner gab keine dramatischen Szenen. Aber noch lange nachher wartete Wilma auf etwas. Darauf, daß Werner sich besinne, daß ihm sein Gewissen schlage. Wilmas Liebe zu ihm war noch nicht ganz erloschen. Nun sind beinahe drei Jahre verflössen. Still und zufrieden waren sie dahingezogen. Und weiter? Da steht Eduard Ranke vor ihr — bescheiden und korrekt, ernst und fragend.

Lang suchte sie allerlei Ausreden und Ausflüchte. Sie verteidigte ihn vor sich selbst, sie erdachte allerlei Entschuldigungen. Sie zeigte sich immer liebevoll zu ihm, einen Entschluß gefaßt. Sie suchte sich diese schlichte Wohnung und verliebte Werner.

S IE KANN nicht umhin, zu vergleichen, damals und jetzt. Damals, das waren prasselnde Flammen, die über dem

„Mein Liebling, mein Töchterchen, mein Einziges!“ Ach, dieses empfindsame, feinfühlig Mutterherz! Nur eine Saite ist das scharfe Ohr des Meisters hört den falschen Ton durch das ganze Orchester heraus. Noch feiner fühlt das Mutterherz.

Manchmal weinte Lenchen. War Eduard zu Hause, so fragte er: „Ist das was hast du dem Kinde getan?“

„Nichts, Papi.“ „Lenchen weint doch, hast du ihm nicht was zuleide getan?“ Und er nahm es auf den Arm: „Geh, geh. Lola Lenchen ist Papis Töchterchen.“

„Vielleicht war das nur so eine Redensart...“ Aber Wilma wurde mißtrauisch.

Als das Kind ein Jahr alt war, überhäufte es Eduard mit Geschenken. Ihm war kein Geld zu schade.

Giebel zusammenschlugen. Jetzt — ein mildes Licht, an dem man sich wärmt.

Ranke ist dreifig. Er hat früh sein Eltern verloren, hat ohne Hilfe von irgendwoher die Hochschule absolviert. Seiner eigenen Tüchtigkeit verdankt er es, daß er im Betrieb gut vorwärts kam. Seine Berufsarbeit machte ihm Freude.

Und nun sehnte er sich nach einem geordneten Familienleben. Diese junge Frau mit dem stolzen Kopf schien ihm die beste Partie zu sein. Er konnte glücklich mit ihr sein, auch ihr und ihrem Kinde Glück bringen. Er füllte sich innig zu Mutter und Kind hingezogen. Das alles wußte und befreit Wilma und doch zögerte sie mit der Antwort auf seine Frage. Schwere Bedenken durchwühlten ihren Sinn und das schwerste war: Wird Lola einen liebenden Vater an Eduard haben?

Sein Anstand, sein ehrenhaftes Benehmen siegten schließlich über ihre Zweifel und Bedenken.

Er hätte eine Zweizimmerwohnung in einem neuen Haus. In wenigen Tagen machte Wilma aus der öden Jungensellenwohnung ein gemütliches Familienheim. Er zeigte sich dankbar. Er verheiratete nicht, daß er sich glücklich schätzte, daß er sein Glück gefunden habe. Er war aufmerksam zu ihr und dem Kinde wie zuvor. Ein Sträußchen Schneeglöckchen, eine Rose, Geschenke zum Geburtstag, zum Brauttag, Spielzeug für die Kleine.

Wilma war mit ihrem neuen Leben zufrieden, und das ist doch auch ein Stückchen Glück. Der Haushalt verlangte nun mehr Zeit von ihr, aber Eduard nahm ihr so manche Sorge ab.

Als das zweite Jahr ihres Zusammenlebens zu Ende ging, kam mit Klein-Lenchen neue Freude ins Haus. Lola meinte, sie müsse am nächsten bei dem lieben Schwesterchen sein. Sie bewunderte die winzigen Händchen und Füßchen. In heller Freude rief sie in einem fort aus:

„Schau, Mami, Schwesterchen guckt mich an!“

„Mami, Mami, schau doch, wie es mit den Händchen fuchelt!“

Wilma liebte das Kind innig und herzlich, wie nur eine Mutter lieben kann.

Eduards Freude war ungestüm, grenzenlos. Er hätschelte und tätschelte das Würmchen mit aller Zärtlichkeit, zu der er fähig war. Er schlich auf den Lehenssitzen zu seinem Bettchen, wenn es schlief, und konnte es lange bewundernd anschauen. Er wurde nicht müde, allerlei einzukaufen: Hemdchen, Kinderwagen, Spielzeug. Er war peinlich besorgt, daß das Kind regelmäßig die Muttermilch bekam.

Kaufte Bücher über Kleinkinderpflege und studierte so eifrig wie einst die technische Literatur. Er nahm das kleine Bündel auf den Arm, trug es im Zimmer hin und her und summete eine Walzermelodie und wiegte es leicht zum Takt.

Wilma sah zu und belohnte ihn mit glücklichem Lächeln. Ein kleines Kind, das sich normal entwickelt, bringt den Eltern jeden Tag neue Freuden. Eduard beobachtete die Kleine mit steigendem Interesse, rühmte ihre Fortschritte wie große Heldentaten. Seine Liebesäußerungen nahmen je weiter desto mehr zu.

„Du mein Liebes, mein Herziges, mein Einziges!“

Er war erfinderisch in der Unmenge von Kosetorten. Wenn Lola an dem Bettchen der Kleinen stand, achtete er sehr darauf, daß sie nicht zu groß mit dem Schwesterchen spielte.

SCHON einmal bemerkte Wilma ein Wort bei seinen Liebeskosen, dem sie anfangs keine besondere Bedeutung beimah, das aber, je öfter sie es hörte, neue Zweifel in ihr aufkommen ließ.

Friedrich BOLGER

# Für das Glück unserer Kinder

ohne aufdringlich zu werden. Seine Grobheiten kränkten sie, häufiger rannen Tränen, wenn er lange ausblieb. Aber wenn sie ihn kommen sah, flammte die Liebe auf, mochte in ihr auf. Sie erwartete jeden Tag eine Änderung zum Besseren. Statt dessen entfremdete er sich immer mehr. Dann erfuhr sie, daß er ein Verhältnis mit einer anderen Frau hatte. Das war schmachvoll und niederrückend. Aber auch das hätte sie verschmerzt der Kleinen zu Liebe, nur um dem Kinde den Vater zu erhalten. Lola war nun anderthalb Jahre alt, trippelte im Zimmer herum und lachte die ersten Worte. Wilmas Freude hatte beim Anblick des Kindes keine Grenzen. Der Vater blieb mürrisch. Sie hinderte ihm beim Lesen, sie war ihm im Wege, wenn er durchs Zimmer ging, sie hatte ihr Spielzeug auf seinen Schreibtisch gelegt.

Und eines Tages sagte sich Wilma, daß auf eine Änderung zum Besseren nicht mehr zu hoffen sei. Sie überlegte, welche seelische Wunde dem Kinde geschahen würde, wenn sein Vater zu ihr und der Mutter ist.

Einmal zu dieser Einsicht gekommen, hatte sie auch schnell

(Schluß, Anfang sich Nr. 193)

literatur sei

literatur sei



Altweibersommer Der Sommer hatte Abschied schon genommen, Die Birken münzten fleißig uns Dukaten. Sie müßten bartüß durch die Wälder waten? Ein Regen hatte alles überschommen. Doch heute ist der Himmel wieder blauer. Die Sonne scheint so aufgeweckt und munter. Doch trau ihr nicht: sie geht auch wieder unter, Altweibersommer ist von kurzer Dauer.

Lola mußte jetzt schon zur Schule gehen. Wilma sagte: „Wir müssen einiges für Lola einkaufen, bald beginnt der Schulunterricht.“

„Kauf nur“, entgegnete er tonlos, „du bist doch die Mutter.“

Dann schien ihm die Rede doch zu kalt, und er fügte hastig und weicher hinzu: „Gewiß, kauf nur alles, was sich gehört.“

Lola hing wie früher an Eduard, den sie gleich recht gern „Papi“ nannte. Sie war fern um ihn, erzählte ihm von ihren Erlebnissen, ihren Gespielen. Das Kind merkte nicht, daß er oft nur mit halbem Ohr hinhörte, daß er nicht mehr so herzlich zu ihr war. Wohl aber merkte es Wilma. Ihre Unruhe wuchs. Immer häufiger quälten sie bange Gedanken. Es mußte früh oder später zu einer Aussprache kommen. Doch er liebte sie und er wird sie verstehen. Aber sie bangte, sie fürchtete diesen Moment.

Einmal machte sie ihm in ruhigem Ton, möglichst harmlos, darauf aufmerksam, daß er nicht mehr so gut zu Lola sei. Das Kind merkte bereits, daß er ihr dies oder jenes mürrisch verweise. Er zuckte mit den Achseln:

„Meine Liebe, du bist doch eine kluge Frau. Du kannst doch begriffen, daß ich mein eigenes Kind lieber habe als ein.“ Er stockte, er wollte das Wort, das ihm auf der Zunge lag, nicht aussprechen. Er merkte erst im letzten Moment, wie beleidigend dieses Wort für Wilma sein würde.

Sie sagte es: Als ein fremdes.

„O Schmerz! Für ihn ist Lola fremd. Er, der so verständnisvolle Mann, kann sich so weit versteigern. Lola und Lenchen — beide sind ihre Herzenskinder, beide hat sie unter ihrem Herzen getragen. Beide sind ihr gleich lieb, gleich teuer, gleich ans Herz gewachsen. Das war für sie so ganz selbstverständlich. Er aber kann so ein hartes Wort sagen...“

„Bischof noch so jung. Hoschst kaä Not, wie mir sieht. Wie ich in deine Jahre war, worsch Lewra hart. Hunger und Elend. Awer mir muscht sich stark mache. Un ich han mei Kinner auch ohne Mann großgezoge. Gar net zu vergleiche mit der heutigen Zeit.“

„Materielles Wohlergehen ist nicht alles“, antwortete Wilma.

Sie sah sich in einer Klemme. Wo war ein Ausweg?

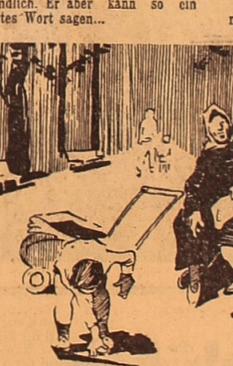
Eine Frau setzte sich ans andere Ende der Bank — eine hebraje Arbeiterfrau. Eine Weile schielte sie nach der still weinenden Wilma, lächelte den spielenden Kindern zu. Dann rückte sie etwas näher.

„Hält so zwaa herzaige Goldmadels und grainet? Hält wohl e große Ladmut um Herz?“

Ihre Stimme war häuerisch rau und doch zugleich weich und mitfühlend. Wilma sah sie traurig an, nickte bloß, denn die Tränen erstickten ihre Stimme. Die Frau wurde vertraulicher.

„Bischof noch so jung. Hoschst kaä Not, wie mir sieht. Wie ich in deine Jahre war, worsch Lewra hart. Hunger und Elend. Awer mir muscht sich stark mache. Un ich han mei Kinner auch ohne Mann großgezoge. Gar net zu vergleiche mit der heutigen Zeit.“

„Materielles Wohlergehen ist nicht alles“, antwortete Wilma.



Zeichnung von W. Schwab

L OLA lernte leicht. Mit viel Freude zeigte sie abends ihre Heftie der Mutter, dann Papi. Er lobte, unterwies, aber kalt, ohne Gefühl. Er wahrte den Anstand. Oder kam es Wilma nur so vor? Die kleinen Rechenübungen machten Lola manchmal Schwierigkeiten.

„Papi, wie ist das?“ wandte sie sich an ihn, wenn sie etwas nicht begriff. Er erklärte, aber seine Erklärungen waren ungeschickt. Und wenn Lola wieder nicht verstand, sagte er gereizt:

„So ein stumpfsinniges Madell!“ Ähnliche Fälle wiederholten sich. Unbändige Liebesäußerungen zu Lenchen, liebloses, mürrisches Verhalten zu Lola. Da hielt es Wilma nicht länger aus. Einmal, als er sehr arg und lieb zu ihr war, sagte sie ernst:

„Eduard, liebst du mich wirklich? Ich kann es nicht glauben. Warum bist du dann so hartnäckig gegen mein Kind? Es ist ja ebenso mein Kind wie Lenchen. Mir zuliebe sollst du doch... doch anders zu Lola sein.“

„Das kam unverhofft für ihn. Er war einen Augenblick verblüfft. „Ich kann nicht heucheln“, sagte er dann. „Ich liebe Lenchen so sehr, daß für... Lola keine Liebe mehr übrigbleibt.“

Sie schluchzte auf. Er wollte ja wieder sagen „für das fremde.“

„Nicht Liebe“, sagte sie unter

Tränen, „wenigstens gerecht solltest du sein.“

Er versuchte sie zu beruhigen. Sie entwand sich seiner Umarmung und huschte ins andere Zimmer.

Ihre Seelenruhe war dahin. Er war Frühling. Die Natur erwachte zu neuem Leben. Rinzsum Freude, Feiertagsstimmung. Für Wilma gab es das nicht.

Sie saß im Stadtpark in der warmen Sonne. Lola spielte mit Klein-Lenchen in der Nähe. Wilma war dem Schicksal dankbar, daß Eduard für eine ganze Woche verreisen mußte. Diesen sonnigen Sonntag genoß sie in liebevollem Verkehr mit ihren lieben Kleinen. Wie zu ihr so gut vertrugen, die beiden Schwesternchen!

S IE saß, Tränen in den Augen, und schwere Gedanken zogen ihr durch den Kopf; Gedanken hart wie

Steine, daß es ihr in den Schläfen pochte. Das Leben war ihr verlobt. Wie hatte sie gehofft, an der Seite dieses Mannes ruhig durchs Leben gehen zu können. Was hat sie verschuldet oder falsch gemacht, daß das Schicksal so hart mit ihr verfährt? Soll sie sich wieder ein Zimmerchen suchen und mit zwei Mädchen allein leben? Eduard war für Lola nicht das geworden, was sie erhofft. Und je weiter, desto schlimmer wird es kommen. Darüber war sie sich nun vollkommen klar. Lola beginnt schon zu verstehen. Aber hatte sie — Wilma — das Recht, auch Klein-Lenchen väterlos zu machen? Und in den Augen der Menschen wird sie die Schuld tragen. „Sie kommt mit keinem aus“, wird man urteilen. Vom ersten wegelaufen, jetzt auch vom zweiten, diesem verständigen ersten Mann.“

Sie sah sich in einer Klemme. Wo war ein Ausweg?

Eine Frau setzte sich ans andere Ende der Bank — eine hebraje Arbeiterfrau. Eine Weile schielte sie nach der still weinenden Wilma, lächelte den spielenden Kindern zu. Dann rückte sie etwas näher.

„Hält so zwaa herzaige Goldmadels und grainet? Hält wohl e große Ladmut um Herz?“

Ihre Stimme war häuerisch rau und doch zugleich weich und mitfühlend. Wilma sah sie traurig an, nickte bloß, denn die Tränen erstickten ihre Stimme. Die Frau wurde vertraulicher.

„Bischof noch so jung. Hoschst kaä Not, wie mir sieht. Wie ich in deine Jahre war, worsch Lewra hart. Hunger und Elend. Awer mir muscht sich stark mache. Un ich han mei Kinner auch ohne Mann großgezoge. Gar net zu vergleiche mit der heutigen Zeit.“

„Materielles Wohlergehen ist nicht alles“, antwortete Wilma.

Sie sah sich in einer Klemme. Wo war ein Ausweg?

Eine Frau setzte sich ans andere Ende der Bank — eine hebraje Arbeiterfrau. Eine Weile schielte sie nach der still weinenden Wilma, lächelte den spielenden Kindern zu. Dann rückte sie etwas näher.

„Hält so zwaa herzaige Goldmadels und grainet? Hält wohl e große Ladmut um Herz?“

Ihre Stimme war häuerisch rau und doch zugleich weich und mitfühlend. Wilma sah sie traurig an, nickte bloß, denn die Tränen erstickten ihre Stimme. Die Frau wurde vertraulicher.

„Bischof noch so jung. Hoschst kaä Not, wie mir sieht. Wie ich in deine Jahre war, worsch Lewra hart. Hunger und Elend. Awer mir muscht sich stark mache. Un ich han mei Kinner auch ohne Mann großgezoge. Gar net zu vergleiche mit der heutigen Zeit.“

„Materielles Wohlergehen ist nicht alles“, antwortete Wilma.

Sie sah sich in einer Klemme. Wo war ein Ausweg?

Eine Frau setzte sich ans andere Ende der Bank — eine hebraje Arbeiterfrau. Eine Weile schielte sie nach der still weinenden Wilma, lächelte den spielenden Kindern zu. Dann rückte sie etwas näher.

„Hält so zwaa herzaige Goldmadels und grainet? Hält wohl e große Ladmut um Herz?“

Ihre Stimme war häuerisch rau und doch zugleich weich und mitfühlend. Wilma sah sie traurig an, nickte bloß, denn die Tränen erstickten ihre Stimme. Die Frau wurde vertraulicher.

„Bischof noch so jung. Hoschst kaä Not, wie mir sieht. Wie ich in deine Jahre war, worsch Lewra hart. Hunger und Elend. Awer mir muscht sich stark mache. Un ich han mei Kinner auch ohne Mann großgezoge. Gar net zu vergleiche mit der heutigen Zeit.“

„Materielles Wohlergehen ist nicht alles“, antwortete Wilma.

Sie sah sich in einer Klemme. Wo war ein Ausweg?

Eine Frau setzte sich ans andere Ende der Bank — eine hebraje Arbeiterfrau. Eine Weile schielte sie nach der still weinenden Wilma, lächelte den spielenden Kindern zu. Dann rückte sie etwas näher.

„Hält so zwaa herzaige Goldmadels und grainet? Hält wohl e große Ladmut um Herz?“

Ihre Stimme war häuerisch rau und doch zugleich weich und mitfühlend. Wilma sah sie traurig an, nickte bloß, denn die Tränen erstickten ihre Stimme. Die Frau wurde vertraulicher.

„Bischof noch so jung. Hoschst kaä Not, wie mir sieht. Wie ich in deine Jahre war, worsch Lewra hart. Hunger und Elend. Awer mir muscht sich stark mache. Un ich han mei Kinner auch ohne Mann großgezoge. Gar net zu vergleiche mit der heutigen Zeit.“

„Materielles Wohlergehen ist nicht alles“, antwortete Wilma.

Sie sah sich in einer Klemme. Wo war ein Ausweg?



„KARLSBAD“ ARMENIENS Der Kurort Dzharmuk ist durch seine Mineralwasser berühmt, die denen des weltbekanntesten tschechoslowakischen Kurortes Karlsbad gleich. UNSER BILD: Die neue Wannenhalle und die Trinkgalerie des Kurorts. Foto: G. Bagdossarian

# Hammer und Malerpinsel

Unsere Bekanntschaft fand im Kino statt, als wir uns den Film des Regisseurs S. Bondarschuk „Krieg und Frieden“ ansahen.

„Was für Farben!“ staunte mein Nachbar, „einmal lebendig gewordene Gemälde.“

Er war kein Künstler, nein, er war Tischler der Möbelfabrik in Sischuutschinsk. Malen ist ein Leidenschaft, der Johann Stefan seine ganze freie Zeit widmet. Um diese Kunst zu vervollkommen, studiert er im 2. Kursus an der Fernstudienuniversität der Künste namens N. K. Krupskaja in Moskau unter der Leitung des Pädagogen Boris Grossitski. Mich fesselten seine Überlegungen über die italienische Schule der Malerei, über die russischen Landschaftsmaler Lewitan und Schischkin. Johann sprach gelegentlich über die sowjetischen Aquarellmaler Nisski, Sykin, über ihre Pinselstrichmaler, über die kasachstanischen Maler, und ich füllte den Wunsch, diesen Menschen näher kennenzulernen.

„Nehmt aber ist Malen die beste Erholung.“

„Sagen Sie, Johann, sind Sie nicht zufällig Tischler geworden?“

„Nein, nicht zufällig. Man könnte sagen, daß das unsere Familien-tradition ist. Mein Vater, meine Schwester, mein Bruder — alle arbeiten wir in dieser Fabrik.“

„Was haben Sie denn lieber — den Hammer oder den Pinsel?“



„Eins wie das andere. An malenem Hauptberuf ist auch viel Interesse. Die Möbelstücke unseres Betriebs haben auf der Ausstellung in Alma-Ata den höchsten Preis erhalten. So etwas ist doch angenehm zu hören.“

„Mir scheint, Sie müßten der Malkunst mehr Aufmerksamkeit schenken. Sie sind begabt!“, sagte ich, nachdem ich eine große Zahl von Etüden in Aquarell und Öl gesehen, Skizzen und Bilder angesehen hatte. „Malen Sie schon lange?“

„Noch in der Schule, begann ich mit Ausstattungen der Wandzeitung des Pionierzimmers. Jedes Jahr beteiligte ich mich an Ausschreibungen für Kinderzeichnungen. Meine Etüden zum Thema „Natur der Heimat“ wurden mehrere Male als beste mit Prämien ausgezeichnet. 1958 wurden meine Arbeiten auf dem VI. Weltfestival in Moskau ausgestellt. Das war meine erste große schöpferische Leistung. Ich wurde mit einem Diplom ausgezeichnet.“

In der Armee mußte ich auch freie Minuten zum Malen aus. Dort gab es viele Liebhaber dieser Kunst. Besonders hatte ich mich mit dem Bildhauer Pjotr Kuzenok aus Karaganda befreundet. Wir besprachen unsere schöpferischen Vorhaben, veranstalteten Ausstellungen von Kunstwerken der Soldaten, besuchten die Taschkent Museen. Diese Stadt ist reich an altertümlichen Denkmälern. Wir erregte uns die orientalische Architektur und Malerei und im Museum an dem Gemälde eines unbekannt Malers „Die Badende“ standen wir fast jeden Sonntag, wenn wir Urlaub bekommen.“

Johann erhob sich. „Entschuldigen Sie bitte, die Mittagspause ist vorüber, ich muß in die Halle.“

„Auf Wiedersehen. Wir hoffen, Ihre Arbeiten bald auf einer Ausstellung zu treffen. Seien Sie nicht zu bescheiden, Sie haben interessante Werke.“

„Wollen sehen“, sagte Johann ernst und begab sich eilig in seine Betriebsabteilung, wo die Abzugsvorrichtungen schon emsig summen.

**W. BÖRGER**  
Auf den Bildern:  
1. Johann Stefan  
2. „Oktober“ von J. Stefan

Foto: D. Neuwirt



Im Sonntagsgespräch vom 31. Juli fragt Genosse Fiedlerberg: „Kennen Sie die Buchtarma? Wenn nicht, so tun Sie mir leid.“

## Urlaubsreise

geglückt — ein Fensterplatz in der Reihe der Polsteressel!

Abfahrt: Links und rechts das Panorama des Flußufers; steile Berge, kahle Felsen, dunkle Wälder. Siedlungen dazwischen. Am linken Ufer der Faden einer Eisenbahnlinie, unzählige Brücken und Tunnel.

Endlich schwimmen wir an der Schleuse des Buchtarminer Staudamms heran. Unser gewaltiger „Meteor“ scheint ein kleines Schiffchen an dieser hohen Mauer. Die meisten Passagiere machen die Fahrt zum ersten Mal. Es gibt aber auch einige erfahrene, die Gleichgültigkeit heucheln. Wirklich gleichgültig ist niemand. Als das erste Tor aufgeht, sind alle auf den Bausen. Die ersten Tore, die wir in die erste Kammer ein Man würde nicht merken wie das Wasser höher und höher hebl, wenn es nicht heller und heller würde. Der Rand der Mauer ist nahe, dahinter Felsen, schön, herrlich, wundervoll, zurecht, großartig. Alle passen sie für das Bild, das sich uns zu beiden Seiten aufröht. Am besten hat's wohl meine Sitznachbarin gesagt, eine Frau in mittleren Jahren, die auch eine Urlaubsreise macht. „Das bleibt ein für's ganze Leben!“ In den neuen Siedlungen am Ufer wird gebaut, Kränze ragen, Schloße rauchen. Wie überall bei uns.

Unbemerkte geht das Buchtarma-Meer in den Saibansee über. O.

AUF ANREGUNG EINES SONNTAGSGESPRÄCHES

Saibansee! In meiner Vorstellung warst du ein blauer Gebirgsee, wie etwa der Rizease im Kaukasus. Und du bist ein ganz gewöhnlicher Steppensee. Fläche! Ufer! Nur in der Ferne die Linien von Bergen. Ein alter Fischer, der nach Saiban fährt, erzählt uns, wie es hier früher ausgesehen habe. Ja, neben dem Buchtarma-Meer verblüht deine beschiedene Schönheit. Endlose Wasserläche.

Endstation: Tarbagatai. Zwei lange Wellenbrecher. Offensichtlich ist der See nicht immer so friedlich wie heute. Motorboote, Fischerkutter.

Am nächsten Tag geht's zurück. In umgekehrter Reihenfolge rollt das Panorama ab. An den Anlegestellen steigen Arbeiter, Touristen, Angler, Frauen mit Eimer voll eingezuckerter Beeren und Honig zu.

Wie glitten in den schmalen Kanal vor der Schleuse und legten an Hier warten schon Lastkähne auf Einschleusen. Es war so um vier Uhr. Leise begann es zu nieseln. Wir warten. Hinunter den Fluß geht's schneller durch die Schleusen, sagen die Erfahrenen.

Da kracht's plötzlich im Laufsprecher. Die Stimme des Kapitäns überläßt den Lärm. „Fahrgröße! Die Schleuse wird repariert. Drei Stunden Wartezeit.“

Oho, bis sieben Uhr! Nun, mir kann's recht sein, ich eile nicht. Unter den Passagieren Bewegung. Ein Optimist: „Na, es wird schon nicht so arg sein. Die schafen 'drei Stunden' und dann schafen sie's in einer Stunde.“ Eine Gestimmte: „Ich fahr hier nicht zum erstenmal durch. Einmal hieß es auch: 'eine Stunde warten.' Und wir

standen die ganze Nacht vor dem Staudamm!“

Besognis. Besonders unter den zahlreichen Müttern. Niemand hat Eßvorräte, dachte man doch bald an Ort und Stelle zu sein. O, lieben Menschen! Blitzartig bildete sich eine Schlange vor dem Buffet. Auswahl gab's keine mehr. Das Schiff war auf dem Rückweg. Alles Trinken und Eßbare war in wenigen Minuten ausverkauft. Bleib nur der „eisernen Vorrat“ — mürbe, süße Fladen. Ich hasse dieses Gebäck, immer schmeckt's nach Speisesoda, Mehl und Staub. Außerdem war ich nicht hungrig, konnte leicht bis zum Abend warten. Die Schlänge am Buffet wurde kürzer: 10, 15, ja 20 Stück Gebäck kauften die Panikmacher. Konnte ich da widerstehen? Massenhypnose! Die letzten drei erwarb ich und steckte sie in meine Reisetasche. Auf alle Fälle. Der Mensch ist vorsorglich. Beglückt und zufrieden schloß die Verkäuferin das Fensterchen. Alle Fächer waren ratz-kah!

Der Kapitän: „Die Schleuse ist in Ordnung, aber Sie haben so was, kann eine halbe Stunde war vergangen. Wohin mit den Fladen?“

Wieder übernahmen wir im Ust-Kamenogorsker Flußhafen. Am nächsten Tag geht's heim. Wie schön es auch in der Ferne sei, die Heimkehr hat immer etwas Klemmendes. Und als die Motoren der „Rakete“ an der Anlegestelle unseres Stadt-Flußhafens verstummen, klopfte mein Herz. Ach, meine liebe alte Stadt!

Wie haben sich die Kinder meiner Nachbarn über das Abbringen der drei Fladen gefreut!

Wieviel Schönes und Interessantes hatte ich auf meiner kurzen Reise gesehen! Reisen Sie doch auch! Aber vorerst durch unsere Gegend. Warum in die Ferne schweifen. Lernen wir doch erst unsere Republik kennen, wieviel Prachtliches gibt's da zu sehen!

Hilde ANZENGRUBER  
Semipalatinsk

## MICHAIL LOMONOSSOWS NACHKOMMEN

Es gibt unter den gebildeten Menschen keinen einzigen, der nicht vom genialen russischen Gelehrten Michail Lomonossow gehört hätte. Doch nur wenige wissen etwas von seinen Nachkommen. Indessen wird das Geschlecht der Lomonossows fortgesetzt.

Einer der direkten Fortsetzer des Geschlechts lebt in der Siedlung Lomonossow und heißt Tatjana Antipina. Sie ist Verdiente Lehrerin der RSFSR und ständiger Direktor des „Lomonossow-Museums.“ Es wurde festgestellt, daß auch die an der Küste lebenden Familien

Samdojlow, Titow, Peklischew, Archlow, Sobnow, Olow, Schalpanow und Doronin ebenfalls Lomonossows Nachkommen sind und ihren Anfang von Lomonossows Schwester Maria nehmen.

(APN)

## WIR GRATULIEREN

Am 15. Oktober wird unsere Lehrerin Eugenie Iwanowna Chevalier 89 Jahre alt. Ihr ganzes Leben widmete Eugenie Iwanowna der Erziehung und Ausbildung der jungen Generation.

Noch vor der Oktoberrevolution war sie es, die einzige Lehrerin in einem Dorf an der Wolga, die den Bauernkindern das Lesen und Schreiben beibrachte, die die Bauern aus dem Schlaf aufrüttelte, ihnen von einem gerechten Leben, ohne Herren und Knechte, von einer lichten Zukunft erzählte.

Während den Jahren des Bürgerkrieges gab sie sich ganz den älteren Kindern und Waisen hin. Dann arbeitete sie wieder in der Dorfschule bis ins hohe Alter. Die Arbeit war wirklich nicht die leichteste: Eugenie Iwanowna lehrte nicht nur die Kinder. Nein, bei ihrer Erziehung immer. Erziehung und Erziehung immer.

Eugenie Iwanowna war eine unter den ersten Lehrern der Sowjetunion, deren Arbeit von der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung hoch eingeschätzt wurde. Im Jahre 1937 wurde sie mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet.

In unserer großen Heimat gibt es wahrscheinlich kein Gebiet, wo man nicht die Schüler von Eugenie Iwanowna antreffen kann: in Nord und Süd, in Ost und West — überall leben und arbeiten ihre Zöglinge — auf dem Felde, im Betrieb und in der Grube, auf dem Bau. Unter uns sind Lehrer und Ärzte, Ingenieure und Agronome, Künstler.

Für uns ist Eugenie Iwanowna — unsere liebe Lehrerin — auch heute noch, obwohl sie schon in hohem Alter ist, eine strenge und gute Beraterin, ein hochherziger Mensch, der sich sehr für unsere Arbeit und unser Leben interessiert.

Wir gratulieren der Jubilarian von ganzem Herzen und wünschen ihr, daß sie noch viele Jahre gesund und glücklich sein möge.

Viktor KLEIN, Edmund GÜNTHER, Franz MUNSCHAU, Elena BRAUN, Reinhold MASSON, Emilie FETTER, Leo RAU, Othilie GLOCKNER, David MOLLER, Gertruda STRASSHEIM, Alexander HAGIN.

Die Redaktion schließt sich der Gratulation an und wünscht der Jubilarian gute Gesundheit und einen frohen Lebensabend.

## REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:  
г. Целиноград,  
ул. Мира, 53.  
«Фройндшафт».

TELEFON: Chefredakteur 19-09; Sekretariat 79-84; Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenerbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbüro 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionskassa: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit).

г. Целиноград,  
Типография № 3.

УН 01725, Заказ № 8867.

Jetzt bin ich für das ganze Jahr 1967 mit deutscher Lektüre versorgt! UND DU, LIEBER LESER?

Die „Freundschaft“ gehört in jedes Haus!  
Abonnementspreis: 1 Jahr—5 Rubel 28 Kopeken

## Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Egel

11. Fortsetzung

Der Mann aus ihrem Abteil hatte sich eine Zigarette angezündet und war dadurch abgelenkt worden. Als er Eva über das Vorortgelände laufen sieht, wirft er die Zigarette fort, flucht und rennt zur Tür, um ihr nachzugehen. Inzwischen ist der Zugführer vom Nebenwagen herangezogen. Er schlägt die Tür zu und brüllt Eva durch das geöffnete Fenster nach: „Sind Sie wahnsinnig? Der Junge Mann stößt ihn beiseite. Er will die Tür aufreißen, doch der Zugführer hält ihn zurück.“

„Loslassen!“ schreit der Mann. Da rätzelt der einfahrende Vorortzug an ihnen vorbei. Der Mann wirft sich herum, reißt die Tür an der gegenüberliegenden Seite auf, springt auf den Bahnsteig, ruft und stürzt hin.

Der zweite Spitzel hat gerade die Sperre passiert. Als er den Lärm hört, fährt er herum, versucht zu begreifen und stürzt dann zurück.

Auf dem Vorortbahnsteig taucht Eva in der Menge unter, die sich vor den Ausgang staut, die Treppe hinaufdrängt und im Halbdunkel der Unterführung verschwindet.

An der Festfale der Villa Vahlberg beendet der hohes SS-Führer seinen Trinkspruch: „Was wir festlich zusammenfügen — Schönheit und Geist, Reichtum und Wissenschaft, Tradition und aus dem Volk emporstrebenden Gestaltungswillen, — ist ein Symbol für unser

neuerworbene Reich. Solange dies Bündnis hält, leuchtet der Sieg über unseren Feinden.“

Felicia blickt auf ihren Vater, dessen Finger nervös auf der Tischdecke spielen. Dann blickt sie auf ihren Mann. Schlüter hält das Glas, als wolle er den Stiel zerbrechen. Sein Gesicht wirkt toll. Wolfchen füllt ihm den Sekkelch. Marlin leert ihn in einem Zug.

Felicia steuert ein neues Sport-Kupe. Martin hockt neben ihr und schläft erschöpft, alkoholisiert. Sein Kopf stößt gegen die Scheibe. Er atmet durch den halb offenen Mund. Sie blickt zu ihm hinüber mit Sorge und Zärtlichkeit. Es dämmert. Sie schaltet die Scheinwerfer ein und, als es zu regnen beginnt, auch die Scheibenwischer.

Martin beginnt zu erwachen. „Wohin?“ fragt er bekommen.

„Kennst du den Weg nicht wieder?“

„Keine Hochzeitsreise habe ich gesagt“, schimpft er, dann stimmt er sich hoch und blinzelt nach draußen.

„Nur ein paar Tage“, bittet Felicia mit kleiner Stimme. Im grellen Licht taucht das Ortschaftschild auf. Urfital. Martin hat das Schild nicht vergessen, auch nicht den Namen des Dorfes. Die Wut macht ihn nüchtern. „Was denn?“

„Wie soll Felicia wissen, was in dem Manne vorgeht?“

„Mein Wochenendhaus“, sagt sie lächelnd, aber hast du mich damals gefunden. Hier fing's an. Hast du's schon vergessen?“

„Halt den Mund!“ kreischt er mühsam.

Sie schiebt die Lippen vor und sagt weinerlich: „Ich hab's doch nur gut gemeint.“

Ein Leiterragen versport den Weg. Sie biegt aus und fährt dann in weitem Bogen zum Liegeplatz des Motorbootes. Dabei erfassen die Scheinwerfer den Gebäudekomplex des Gasthofes. Im ersten Stock, wo Martin mit Eva zusammen war, sind die Lichter ausgegangen. Oben taucht Eva in der offenen Balkontür auf. Er blickt hinauf, dann zurück, aber schon ist das Haus verschwunden.

Felicia glaubt endlich den Grund seiner Verzweiflung zu kennen. „Na gut“, tröstet sie, „sie verachten dich und haben dir gezeigt, Na und? Für sie bist du nichts. Kein Mann, keine Klasse, kein Konto. Na und? Das ist Schicksal. Laß mich machen; in ein paar Jahren kannst du dich vor ihnen nicht retten.“

Martin hört sie nicht. Er trinkt ein Glas nach dem anderen und streicht das letzte. „Da dachtest ich nicht“, zitiert er, vorwärts lachend, auf dem steilen Weg zum Gipfel wüchsen Büsche auch, schützenspendend, wie auf dem Berg. Aber hier ist ja kein Büsche, sondern Produkte der ersten Chemiker.“

Felicia greift ihren Gedanken wieder auf. „Und die

anderen sind während auf dich, weil sie's nicht geschafft haben. Weil sie jetzt machen müssen, was du ihnen sagst. Neidhammel Na und?“

Er hört sie nicht, sondern trinkt weiter und starrt in sein leeres Glas. „Ich werd's euch zeigen. Rapunzel, ich werd's ihnen zeigen.“

Felicia beugt sich vor, sie glaubt ihm nahe zu sein. „Natürlich zeigt du's ihnen. Du kannst doch was. Und was du nicht kannst, zeig ich dir.“ Sie berührt seine Finger am Glas. „Wenn du gut zu mir bist. Ich brauche dich doch.“

In seinen Augen taucht noch einmal ein Schimmer von Nüchternheit auf. „Wir haben einen Vertrag, Frau Schlüter“, verbessert er sich, dann fährt er leise fort: „einen Vertrag, wenn ich erinnern darf. Du brauchst mich, ich brauche dich. Ich helfe dir, und du hilfst mir. Aber wir lieben uns nicht.“

„Nein, wir lieben uns nicht“, sagt sie und blickt auf ihre Hände.

Über dem Hochhaus des Werkes leuchtet das Lenox-Kreuz. Dort hat Martin Schlüter seit einigen Tagen schon von seiner neuen Arbeitsräumen Besitz ergriffen. Sein Gesicht ist kraftvoll und lebendig wie früher. Über eine Formelreihe auf einem aufgerollten Papier gebeugt, überlegt er, und wenn jetzt ertrühtes Galsium hinzukommt, er tippt auf das Papier und fängt schnell mit dem Finger die Formelketten hinab: „können sich neuartige kettenförmige Moleküle bilden und miteinander reagieren.“

Er blickt zu Marabu auf, der vor ihm steht. Das Interesse von Dr. Selbst erlischt. Als Martin ihn anschaut, gibt er sich wieder skeptisch und kühl. „Nicht bei vorstellbaren Temperaturen.“

Schlüter setzt sich und deutet auf einen Stuhl. Aber Dr. Selbst bleibt stehen. „Man muß nach einem Katalysator suchen“, sagt Schlüter geduldig, der den Prozeß auch bei normalen Temperaturen ablaufen läßt. Und wir sind einem Stoff auf der Spur, den es auf der Erde nicht gibt. Das begreifst du doch, Marabu?“

„Ich möchte um eine Versetzung in meine alte Abteilung bitten.“

Die Freude auf Schlüters Gesicht ist verschwunden. „Er lehnt sich zurück. „Warum?“

„Es hat mich dort gefallen.“

„Nein.“

„Sagen wir besser als hier“, beharrt Dr. Selbst. „So setzen Sie sich doch.“

(Fortsetzung folgt)

anderer sind während auf dich, weil sie's nicht geschafft haben. Weil sie jetzt machen müssen, was du ihnen sagst. Neidhammel Na und?“

Er hört sie nicht, sondern trinkt weiter und starrt in sein leeres Glas. „Ich werd's euch zeigen. Rapunzel, ich werd's ihnen zeigen.“

Felicia beugt sich vor, sie glaubt ihm nahe zu sein. „Natürlich zeigt du's ihnen. Du kannst doch was. Und was du nicht kannst, zeig ich dir.“ Sie berührt seine Finger am Glas. „Wenn du gut zu mir bist. Ich brauche dich doch.“

In seinen Augen taucht noch einmal ein Schimmer von Nüchternheit auf. „Wir haben einen Vertrag, Frau Schlüter“, verbessert er sich, dann fährt er leise fort: „einen Vertrag, wenn ich erinnern darf. Du brauchst mich, ich brauche dich. Ich helfe dir, und du hilfst mir. Aber wir lieben uns nicht.“

„Nein, wir lieben uns nicht“, sagt sie und blickt auf ihre Hände.

Über dem Hochhaus des Werkes leuchtet das Lenox-Kreuz. Dort hat Martin Schlüter seit einigen Tagen schon von seiner neuen Arbeitsräumen Besitz ergriffen. Sein Gesicht ist kraftvoll und lebendig wie früher. Über eine Formelreihe auf einem aufgerollten Papier gebeugt, überlegt er, und wenn jetzt ertrühtes Galsium hinzukommt, er tippt auf das Papier und fängt schnell mit dem Finger die Formelketten hinab: „können sich neuartige kettenförmige Moleküle bilden und miteinander reagieren.“

Er blickt zu Marabu auf, der vor ihm steht. Das Interesse von Dr. Selbst erlischt. Als Martin ihn anschaut, gibt er sich wieder skeptisch und kühl. „Nicht bei vorstellbaren Temperaturen.“

Schlüter setzt sich und deutet auf einen Stuhl. Aber Dr. Selbst bleibt stehen. „Man muß nach einem Katalysator suchen“, sagt Schlüter geduldig, der den Prozeß auch bei normalen Temperaturen ablaufen läßt. Und wir sind einem Stoff auf der Spur, den es auf der Erde nicht gibt. Das begreifst du doch, Marabu?“

„Ich möchte um eine Versetzung in meine alte Abteilung bitten.“

Die Freude auf Schlüters Gesicht ist verschwunden. „Er lehnt sich zurück. „Warum?“

„Es hat mich dort gefallen.“

„Nein.“

„Sagen wir besser als hier“, beharrt Dr. Selbst. „So setzen Sie sich doch.“

(Fortsetzung folgt)